

8+25

825 Jahre Stadt Gifhorn

Stadtgeschichte in 8 Kapiteln erzählt mit 25 Objekten

Gifhorn 2021

Herausgeber: Stadt Gifhorn

Impressum

© 2021 Stadt Gifhorn

1. Auflage

Alle Rechte vorbehalten

Herausgeber: Stadt Gifhorn

ISBN: 978-3-9820339-3-8

Texte: Jennifer Brix, Günter Dröge, Karsten Eggeling, Ingo Eichfeld, Hajo H. Frerichs, Heinz Gabriel, Manfred Gades, Uwe Gierz, Harald Heinemann, Heike Klaus-Nelles, Birthe Lehnberg, Manfred Leineweber, Klaus Meister, Steffen Meyer, Andreas Otto, Annette Redeker, Anette Thiele, Florian Westphal

Redaktion: Jennifer Brix, Heike Klaus-Nelles, Klaus Meister

Fotografie und Umschlagsgestaltung: Bernhard Schürmann

Layout, Satz und Druck: Druckerei Kirchhoff, Werbung & Druck GmbH

Inhalt

	Seite
Vorwort	5
1. Aller Anfang	6
Objekt 1: Ein uralter Schwede in Gifhorn	8
Objekt 2: Neandertaler im Allertal: ein Faustkeil aus Winkel	10
Objekt 3: Ein Stück Holz schreibt Stadtgeschichte	12
2. Handwerksstolz und Bürgersinn	14
Objekt 4: Eine alte Urkunde mit modernen Vorschriften	16
Objekt 5: Dem König zu Ehren – Das alte Königsbandelier	18
Objekt 6: Die Freiwillige Feuerwehr von Gifhorn	22
3. Bildung, Muße und Freizeit	26
Objekt 7: Kleine Pferde für kleine Leute	28
Objekt 8: Die Schülmütze der Präparandenanstalt	30
4. Kirche, Glaube und Wohlfahrtswesen	32
Objekt 9: Eine rote Sammelbüchse	34
Objekt 10: Wenn die Glocke zum Feierabend ruft	36
Objekt 11: Die Neubokeler Friedhofskapelle	38
5. Macht und Herrschaft	40
Objekt 12: Die Ersterwähnung Gifhorns	42
Objekt 13: Städtische Symbole gestern und heute	44
Objekt 14: Todbringend und gottverhasst: Bolzen und Spannhaken einer Armbrust	48

	Seite
Objekt 15: Die Verkoppelung – Bauern werden Eigentümer	52
Objekt 16: Der Wilscher Jubelstein	56
6. Handel, Wirtschaft und Verkehr	60
Objekt 17: Mit dem Einbaum durch Gifhorn	62
Objekt 18: Kleine Gläschen – Zeugen großer Firmengeschichte	66
Objekt 19: VW Käfer – Serienproduktion in Gifhorn	68
7. Not, Krieg und Neuanfang	70
Objekt 20: Die Kriegskasse des französischen Korps	72
Objekt 21: Notgeld der Stadt Gifhorn	74
Objekt 22: Gamsens langer Weg nach Gifhorn	76
8. Schöner Wohnen	80
Objekt 23: Trinkwasser für jedes Gifhorer Haus	82
Objekt 24: Die Welt im Blick – Emma Wredes „Lästerecke“	86
Objekt 25: Erstes Bauprojekt der Gifhorer Wohnungsbau-Genossenschaft im Jahr 1949	88
Die Autorinnen und Autoren	91
Quellen- und Literaturverzeichnis	93
Abbildungsverzeichnis	106

1

Aller Anfang

Der besondere Reiz der Gifhorner Altstadt liegt zweifellos in der Allgegenwart des nassen Elements. Tatsächlich hat das Wasser schon vor Jahrzehntausenden die Landschaft geprägt, allerdings in gefrorener Form: Mit den Gletschern der Saale-Eiszeit vor etwa 200.000 Jahren gelangte der große Findling, der an der Lüneburger Straße steht, von Süd-Schweden in das Allerurstromtal. Viele weitere Jahrtausende später haben erstmals Menschen, genauer gesagt Neandertaler, einen Faustkeil im Allerurstromtal bei Gifhorn hinterlassen.

Ist es heute die Suche nach Erholung oder einer attraktiven Wohnlage, die uns ans Wasser lockt, waren es in vergangenen Zeiten vor allem praktische Erwägungen, die das Siedeln an der Mündung der Ise in die Aller interessant machten. Besonders deutlich zeigt das die mittelalterliche Entwicklung von Gifhorn: Die beiden Flüsse und ihre zahlreichen Nebenarme garantierten nicht nur ein reiches Vorkommen von Fischen und Wasservögeln, sie dienten auch dem Personen- und Güterverkehr, wie ein am Ise-Ufer bei der Cardenapmühle geborgener Einbaum des 7. bis 8. Jahrhunderts belegt. Die ältesten Siedlungsspuren fanden sich auf dem er-

höhten Ufer am Weinberg, wo ein Baumbrunnen aus der Zeit um 896 n. Chr. zum Vorschein kam. Eine Furt ermöglichte damals die Querung der feuchten Niederung. Zum Schutz dieses überregional bedeutenden Übergangs wurde eine Burg errichtet – das 1296 erwähnte und 1519 zerstörte „castrum Gifhorne“. Die mächtigen Holzfundamente der Vorgängeranlage des heutigen Schlosses kamen in etwa zwei Meter Tiefe unter dem heutigen Nicolaihof zum Vorschein. Ihr genaues Alter ist unbekannt, beim Bau des Rathauses aufgedeckte Siedlungsreste zeigen jedoch, dass sich die Besiedlung bereits im 12. Jahrhundert weiter nach Südosten erstreckte. Wie es sich für die „Mühlenstadt Gifhorn“ gehört, wurden dabei auch die Reste einer Wassermühle des 17. Jahrhunderts sowie zwei Stauwehre gefunden. Für die wachsende Bevölkerung wurde es zwischen Ise und Mühlenaller jedoch bald zu eng, weshalb die Stadt bereits um 1500 nach Süden bis zum heutigen Schillerplatz erweitert wurde.



Objekt 2: Der Faustkeil aus Winkel wurde vor etwa 50.000 Jahren von einem Neandertaler gefertigt (Abb. 3).

Neandertaler im Allertal: ein Faustkeil aus Winkel

Die Spuren der ältesten Besiedlung im Gebiet der heutigen Stadt Gifhorn reichen bis in die Zeit des Neandertalers zurück. Das vermutlich älteste, sicher aber bedeutendste Fundstück ist ein nahezu vollständig erhaltener Faustkeil, der nach einer verregneten Nacht im Sommer 1961 zufällig in einem Erdhaufen nahe des Allerkanals in Winkel gefunden wurde. Der Faustkeil besteht aus gelblichem Feuerstein, der durch beidseitige Bearbeitung mandelförmig zugeschlagen wurde.

Faustkeile gelten als die ältesten komplex hergestellten menschlichen Werkzeuge überhaupt. Die ersten Exemplare aus dem östlichen Afrika wurden vor ungefähr 1,8 Millionen Jahren von Menschen der Art *Homo ergaster* oder archaischer *Homo erectus* hergestellt. Der Faustkeil aus Winkel ist zweifellos jünger, wenngleich eine genaue Datierung aufgrund fehlender Beifunde und ohne geologischen Fundkontext schwierig ist. Aufgrund vergleichbarer Funde aus der bekannten Grabungsstelle von Salzgitter-Lebenstedt ist anzunehmen, dass das

Gifhorer Exemplar während des Mittelpaläolithikums beziehungsweise des mittleren Weichsel-Glazials („Eiszeit“) vor etwa 50.000 Jahren von einem Neandertaler gefertigt worden ist.

Über die konkrete Verwendung des Gifhorer Faustkeils kann ebenfalls nur spekuliert werden. Vermutlich handelte es sich bei Faustkeilen um Universalgeräte, also um eine Art „Schweizer Taschenmesser“ des Steinzeitmenschen. So fanden diese Werkzeuge sicherlich beim Zerlegen der Jagdbeute sowie bei der Fell- und Holzbearbeitung Verwendung. Nach den archäologischen Untersuchungen an dem bereits erwähnten Platz von Salzgitter-Lebenstedt jagten die Menschen damals hauptsächlich Rentiere. Darüber hinaus wurden aber auch Knochen von Mammut, Wildpferd, Steppenbison, Wollnashorn und Riesenhirsch nachgewiesen. Die beschriebene Tierwelt sowie die ebenfalls vorhandenen Pflanzenreste geben eine Vorstellung von den subarktischen Umweltbedingungen dieser Zeit.



Objekt 14: Spannhaken und Bolzen für eine Armbrust. Der Spannhaken ist am unteren Ende mit Silbereinlagen verziert (Abb. 21).

Todbringend und gottverhasst: Bolzen und Spannhaken einer Armbrust

Im hohen und späten Mittelalter mangelte es nicht an Fehden und Kriegen. Auslöser waren meist Konflikte der Reichen und Mächtigen um noch mehr Reichtum und Macht. Das Endergebnis waren brennende Ortschaften sowie Tod und Elend auf beiden Seiten. Doch obwohl es an gewalttätigen Auseinandersetzungen nicht fehlte, sind archäologische Zeugnisse mittelalterlicher Waffenteile und der verwendeten Geschosse vergleichsweise selten. Bemerkenswert sind daher einige Funde, die 1982 auf der Rathaus-Baustelle bei Notbergungen durch die Archäologische Arbeitsgemeinschaft entdeckt worden sind: mehrere Armbrustbolzen sowie ein Spannhaken – ebenfalls für eine Armbrust (Abb. 21). Die Gegenstände, zu der noch eine Lanzenspitze sowie mehrere offenbar nicht verschossene Kanonenkugeln aus Stein gehören, sprechen für die Anwesenheit von bewaffneten Einheiten im Umfeld des 1296 erstmals erwähnten „castrum Gifhorne“, der Vorgängeranlage des heutigen Schlosses. Tatsächlich wurde 1984 beim Bau des benachbarten Nicolaihofes eine Spickpfahl-

gründung freigelegt, die wahrscheinlich zu der im Zuge der Hildesheimer Stiftsfehde 1519 zerstörten Burg gehörte.

Wie wurden Armbrustbolzen verschossen? Und wozu diente ein Spannhaken? Um diese Fragen zu beantworten, sei zunächst das Funktionsprinzip der mittelalterlichen Armbrust erläutert: Diese bestand aus einer hölzernen Säule, auf deren Kopf ein Bogen montiert war, der zunächst aus Holz, später aus verleimtem Horn gefertigt wurde. War der Bogen gespannt, wurde die Sehne von der sogenannten Nuss in Schussbereitschaft gehalten. Das eigentliche Projektil lag in einer Rille vor der Sehne, die es seinem Ziel entgegenkatapultierte. Waffen mit weniger starken Bögen ließen sich noch mit der Hand spannen, indem man einen Fuß auf die Innenseite des Bogens oder in den Trittbügel am Bogenscheitel setzte. Die Sehne wurde dann mit beiden Händen nach oben gezogen, bis sie in die Nuss einrastete. Bei Waffen mit stärkeren Bögen verwendete man dazu eine hakenförmige Spannhilfe, wie sie in Gifhorn gefunden wurde und auch auf

bildlichen Darstellungen zu sehen ist (Abb. 22). Beim Spannvorgang hielt der Schütze die Waffe mit der Sehne zum Körper und hakte zunächst die Sehne in den am Gürtel befestigten Spannhaken ein. Anschließend wurde ein Fuß in den Trittbügel gesetzt und der Bogen durch Strecken des Beines gespannt. Eine noch weiter fortgeschrittene Form bilden Waffen mit stählernem Bogen, die jedoch mechanische Spannhilfen wie Seilzüge oder Zahnstangenwinde erforderten.

Im mittelalterlichen Europa ist die Armbrust seit dem 10. Jahrhundert anhand archäologischer Funde sowie in schriftlichen und historischen Quellen nachweisbar. Geschätzt wurde sie vor allem aufgrund ihrer enormen Durchschlagskraft mit „panzerbrechender“ Wirkung, ihrer großen Reichweite von bis zu 300 m und der simplen Handhabung, die kein spezielles Training erforderte. Ein weiterer Vorteil war, dass der Armbrustschütze mit gespannter Waffe in Ruhe auf eine günstige Schussgelegenheit warten konnte, während Bogenschützen für jeden Schuss viel Kraft aufwenden und unter Spannung zielen mussten. Aufgrund dieser Eigenschaften und ihrer Lautlosigkeit eignete sich die Armbrust auch

hervorragend für die Jagd oder das unbemerkte Wildern. Dabei wurden jedoch in der Regel spezielle Geschosse mit Widerhaken oder – besonders für die Jagd auf kleinere Tiere – sogenannte Prellbolzen mit stumpfem Ende verschossen.

Ein gravierender Nachteil der Armbrust gegenüber dem herkömmlichen Handbogen war allerdings ihre relativ geringe Schussfrequenz: Brachten es geübte Langbogenschützen im 13./14. Jahrhundert auf zehn bis zwölf Schüsse in der Minute, konnten mit der Armbrust in der gleichen Zeit lediglich zwei Schüsse abgegeben werden. Die Armbrust war daher auch weniger für die offene Feldschlacht geeignet, sondern vor allem eine Waffe für Belagerer und Verteidiger von Burgen, da dort beim Laden bessere Deckungsmöglichkeiten vorhanden waren.

Die tödliche Kraft der Armbrustgeschosse, die bei einem direkten Treffer ein Kettenhemd oder den später aufkommenden Plattenharnisch durchschlagen konnten, wurde im Ritterstand mit Sorge registriert. Mit der Armbrust konnte buchstäblich jeder Bauer einen Edelmann vom Pferd holen! Auf dem zweiten Lateranischen Konzil von 1139 wurde daher die todbringende und Gott verhasste Kunst

der Armbrust- und Bogenschützen“ unter Androhung des Kirchenbanns verboten. Mit einer Ausnahme: Der Einsatz gegen Heiden blieb weiterhin erlaubt. Schließlich wollte man in der Zeit der Kreuzzüge nicht ganz auf die Hightech-Waffe verzichten.

Allerdings zeigten die kirchlichen Verbote kaum Wirkung. Im Gegenteil: Die Herstellung von Armbrüsten, Pfeilen und sonstigem Zubehör florierte geradezu im industriellen Maßstab. Einen Eindruck vom Umfang der Produktion geben die für den Deutschen Orden in Preußen vorliegenden Daten: So verzeichnen die Inventare der Ordensburgen für das Jahr 1404 einen Vorrat von 4496 Reservearmbrüsten sowie 621.000 Schuss Munition. Hinzu kommt das bereits an die Mannschaften herausgegebene Material. Trotz der riesigen Mengen an Waffen und Munition finden sich jedoch meist nur wenige Objekte, denn nach dem Kampf wurde das Schlachtfeld geplündert – erst von den Siegern, dann von der einheimischen Bevölkerung – und alles mitgenommen, was irgendwie brauchbar war. Am Ende sind es daher oft nur wenige Funde, die von den tragischen Auseinandersetzungen um Macht und Reichtum zeugen.



Abb. 22: Der Spannhaken am Gürtel des Armbrustschützen entspricht dem Gifhorner Fund (Codex Manesse, 14. Jh.).



Objekt 17: Der 1936 entdeckte Einbaum stammt aus dem 7./8. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 26).

Mit dem Einbaum durch Gifhorn

Archäologische Funde beleuchten schlaglichtartig die große Bedeutung selbst kleiner Wasserläufe als Transport- und Verkehrswege in der Vor- und Frühgeschichte. Zu den ältesten Wasserfahrzeugen überhaupt zählen die aus einem einzigen Baumstamm hergestellten sogenannten Einbäume. Die einfache Herstellung, eine große Vielseitigkeit und gute Schwimmeigenschaften machten diesen Bootstyp zu einem Erfolgsmodell, das spätestens seit dem 7. vorchristlichen Jahrtausend bis in die jüngste Vergangenheit mehr oder weniger unverändert gefertigt worden ist.

Aus dem Stadtgebiet von Gifhorn sind gleich drei Einbäume bekannt: Zwei Einbäume wurden Anfang der 1980er Jahre entdeckt, als Mitglieder der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft den Aushub von Aller-Baggerungen östlich von Gifhorn kontrollierten. Die beiden Wasserfahrzeuge aus Eichenholz sind durch den Bagger leider stark zerstört. Zeitlich gehören sie in die jüngere Bronzezeit und in das späte Mittelalter. Ein weitaus besser erhaltener Fund trat bereits 1936 am

linken Ufer der Ise bei der Cardenapmühle ans Tageslicht. Bei Ausschachtungsarbeiten für den Bau einer Uferbefestigung stieß man damals in etwa 1,65 m Tiefe auf Torfschichten, die keinen tragfähigen Baugrund abgaben. Daher musste tiefer gegraben werden, was damals glücklicherweise nicht mit dem Bagger, sondern im Handbetrieb mit Spaten und Schaufel vonstattenging. In den Torfschichten hemmten jedoch immer wieder Hölzer den Vortrieb, sodass bald auch eine Axt zur Hilfe genommen wurde. In rund 2,10 m Tiefe trafen die Arbeiter dann auf ein Hindernis, das sich auch mit der Axt nicht so leicht aus dem Weg räumen ließ. Hier lag offenbar etwas Besonderes! Die Arbeiter riefen den ehrenamtlichen Museumskonservator Bernhard Zeitz hinzu, der die Bedeutung der Entdeckung erkannte und eine genauere Untersuchung durchführte.

Dem Ausgräber Zeitz verdanken wir nicht nur die Bergung und spätere Konservierung des wichtigen Fundes, sondern auch eine für die damalige Zeit und trotz schwieriger Grabungsbedingungen

detaillierte und moderne Dokumentation der Fundumstände. Da der Einbaum quer zum Fundamentgraben lag, musste zunächst die Baugrube beträchtlich erweitert werden. Weitere Schwierigkeiten durch nachrutschende Torfmassen und eindringendes Flusswasser wurden durch einen teilweisen Verbau der Baugrube und die Installation von Pumpen gelöst. Nach etwa drei Arbeitstagen war der Einbaum so weit freigelegt, dass seine genaue Lage dokumentiert werden konnte. Der Fund lag demnach in Südwest-Nordost-Richtung mit dem Heck zum Ufer beziehungsweise mit dem Bug schräg aus der Stromrichtung gedreht. Beiderseits des Bugs beobachtete Zeitz jeweils zwei in den Boden gerammte etwa 4 bis 6 cm dicke Pfosten. Die Lage des Wasserfahrzeugs zwischen den Pfosten lässt annehmen, dass der Einbaum nicht zufällig angeschwemmt, sondern absichtlich auf das Ufer gezogen worden ist. Dafür spricht auch, dass unter dem Einbaum noch ein aus Eichenborke geschnitztes Paddel entdeckt wurde. Offenbar hat an dieser Stelle also einmal ein kleiner Liegeplatz existiert. Leider ist das Paddel heute nicht mehr vorhanden. Fest steht jedoch, dass der Einbaum an seinem Platz sich

selbst überlassen und dann im Laufe der Jahrhunderte vom Torf eingeschlossen worden ist.

Natürlich stellte sich auch bei diesem spannenden Fund die Frage nach der Datierung. Da sich die Grundform der Einbäume über viele Jahrtausende kaum verändert hat, kann eine genauere zeitliche Bestimmung nur durch naturwissenschaftliche Methoden erfolgen. Besondere Erwähnung verdient daher, dass der Ausgräber nicht einfach nur den Fund geborgen hat, sondern auch seine Lagerung im Torf sorgfältig dokumentierte. In seinem Bemühen, den Einbaum möglichst genau zu datieren, verwendete Zeitz eine damals innovative Methode: Die Torfschichten, in denen der Einbaum eingebettet lag, wurden von ihm in senkrechten Abständen von 10 cm beprobt. Diese Proben wurden von ihm später zur pollenanalytischen Auswertung an die Versuchsanstalt für technische Moorverwertung an der Technischen Hochschule Hannover gegeben. Da sich in dem Pollenprofil die Vegetationsgeschichte widerspiegelt, lässt sich über die Lage des Fundes in den Torfschichten auch der ungefähre Zeitpunkt seiner Niederlegung bestimmen. Auf diese Weise wurde der

Einbaum in die zweite Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrtausends datiert. Die Gültigkeit der damals ermittelten Datierung zeigt eine im Jahr 2019 durchgeführte Radiokarbondatierung an einer Holzprobe vom Einbaum, die eine Datierung in das 7. und 8. Jahrhundert n. Chr. ergab.

Dem Ausgräber ist es zu verdanken, dass der aus Eichenholz gefertigte Einbaum direkt nach seiner Bergung konserviert wurde – eine sehr aufwändige Angelegenheit, die mehr als 14 Jahre in Anspruch nahm. Heute kann der Einbaum in der Urgeschichtlichen Abteilung des Historischen Museum Schloss Gifhorn besichtigt werden. Es handelt sich um ein sehr elegantes Wasserfahrzeug mit einem spitzoval zulaufenden Bug und einem breiten massiven Heck. Der nahezu unbeschädigte Fund ist etwa 4,69 m lang und 0,63 m breit, die Bordwand mittschiffs noch bis zu 0,23 m hoch. Zwei massive Querwände verleihen dem Bootskörper zusätzliche Stabilität.

Ob der hier vorgestellte Einbaum als Fischerboot, zur Personenbeförderung oder für den Warenverkehr genutzt wurde, lässt sich nicht sagen. Vermutlich wurde er wie unsere heutigen Fort-

bewegungsmittel für ganz verschiedene Zwecke verwendet. Noch in der frühen Neuzeit durchzogen viele kleinere Nebenarme von Aller und Ise das Gebiet der heutigen Stadt Gifhorn. In dieser amphibischen Landschaft scheinen Einbäume für viele Jahrhunderte jedenfalls ein recht alltäglicher Anblick gewesen zu sein.



Abb. 27: Bergung des Einbaums aus der Ise bei der Cardenapmühle im Jahr 1936

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Aller Anfang

Quellen

Ortsarchiv Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn, Gifhorn FStNr. 14.

Literatur

LANDKREIS Gifhorn (Hg.): Altstadt Gifhorn: Grabungsfunde 1982/84 - Informationen zur Sonderausstellung, Gifhorn 1986.

WALLBRECHT, Andreas et al.: Archäologische Fundstellen im Landkreis Gifhorn, Band 2: Die Stadt Gifhorn - Ein Beitrag zur Ersterwähnung der Stadt Gifhorn vor 800 Jahren, Gifhorn 1997.

Objekt 1: Ein uralter Schwede in Gifhorn

Findling, ca. 1-2 Milliarden Jahre. Gneis mit Granitgängen, H: 210 cm, B: 210 cm, T: 330 cm. Liseufer in der Lüneburger Straße, Gifhorn.

Literatur

BARTOSCHEWITZ, Rainer: Der „Mennenga“-Findling in Gifhorn, in: Landkreis Gifhorn (Hg.): Gifhorer Kreiskalender 2017 - Das Heimatbuch der Region, Gifhorn 2016, S. 157-160.

FINDLING (Gifhorn), in: Wikipedia.de, Url: [https://de.wikipedia.org/wiki/Findling_\(Gifhorn\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Findling_(Gifhorn)), abgerufen am 21.07.2020.

GABRIEL, Heinz: Archäologie in Gifhorn - Neue Erkenntnisse auf zwei Großbaustellen, in: Landkreis Gifhorn (Hg.): Gifhorer Kreiskalender 2016, Gifhorn 2015, S. 19-23.

Objekt 2: Neandertaler im Allertal: ein Faustkeil aus Winkel

Faustkeil, ca. 50.000 v. Chr., B: 10,1 cm, L: 18,7 cm, D: 5,8 cm. Forschungsmuseum Schöningen/Landesmuseum Hannover, Inv.-Nr. 1979/49, Hannover.

Quellen

Ortsarchiv Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn, Winkel FStNr. 1.

Objekt 14: Todbringend und gottverhasst: Bolzen und Spannhaken einer Armbrust

- Spannhaken einer Armbrust, ca. 13./14. Jahrhundert, L: 11,6 cm, B: 3,9 cm. Historisches Museum Schloss Gifhorn / Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn, Inv.-Nr. 2020/0173:14, Gifhorn.

Armbrustbolzen (von oben nach unten):

- Armbrustbolzen, ca. 13./14. Jahrhundert, L: 7,0 cm, B: 1,4 cm. Historisches Museum Schloss Gifhorn/ Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn, Inv.-Nr. 2020/0173:15, Gifhorn.

- Armbrustbolzen, ca. 13./14. Jahrhundert, L: 8,4 cm, B: 1,5 cm. Historisches Museum Schloss Gifhorn/ Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn, Inv.-Nr. 2020/0173:16, Gifhorn.

- Armbrustbolzen, ca. 13./14. Jahrhundert, L: 6,7 cm, B: 1,5 cm. Historisches Museum Schloss Gifhorn/ Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn, Inv.-Nr. 2020/0173:17, Gifhorn.

Quellen

Ortsarchiv Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn, Gifhorn FStNr. 14.

Literatur

EKDAHL, Sven: Die Armbrust im Deutschordensland Preußen zu Beginn des 15. Jahrhunderts, in: Fasciculi Archaeologiae Historicae 5 (1992), S. 17-48.

GABRIEL, Heinz: Gifhorn, Cardenap 2-4 (Nicolaihof), in: Landkreis Gifhorn und Museums- und Heimatverein Gifhorn e.V. (Hg.): Archäologische Fundstellen im Landkreis Gifhorn, Teil 2: Die Stadt Gifhorn (Schriftenreihe des Kreisarchives Gifhorn Bd. 13), Gifhorn 1997, S. 63-71.

GROSS, Uwe: Spannhaken - Seltene Funde mittelalterlichen Armbrust-Zubehörs, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg - Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege 34 (2005), Nr. 4, S. 225-230.

KLUGE-PINSKER, Antje: Bogen und Armbrust, in: Das Reich der Salier - 1024-1125: Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz, Sigmaringen 1992, S. 96-98.

WALLBRECHT, Andreas: Gifhorn, Marktplatz 1 (Rathausneubau), in: Landkreis Gifhorn und Museums- und Heimatverein Gifhorn e.V. (Hg.): Archäologische Fundstellen im Landkreis Gifhorn, Teil 2: Die Stadt Gifhorn (Schriftenreihe des Kreisarchives Gifhorn Bd. 13), Gifhorn 1997, S. 25-48.

RAU, Carsten: Europäische Pfeilspitzen und Armbrustbolzen - Von der Bronzezeit bis in Spätmittelalter, Berlin 2018.

Objekt 15: Die Verkoppelung – Bauern werden Eigentümer

Ausschnitt Verkoppelungskarte, 1851. Vermessungskarte, Planche 1 H: 115 cm, B: 290 cm; Planche 2 H: 180 cm, B: 250 cm. Zentrale Altablage Hannover beim Amt für regionale Landesentwicklung Leine-Weser, Verkoppelungskarte Gamsen und Kästorf, Krs. Gifhorn 143 (Planche 1 und 2), Hannover.

Quellen

Archiv Realgemeinde Gamsen, Receß über die Generaltheilung, Specialtheilung und Verkoppelung der Feldmarken Gamsen und Kästorf Amts Gifhorn.

Literatur

WARNECKE, Wilhelm: Geschichte unseres Dorfes - Kästorf, Stadt Gifhorn (Hg.), Gifhorn 1987.

Objekt 16: Der Wilscher Jubelstein

Wilscher Jubelstein, 1913. Denkmal, H: 138 cm, B: 120 cm, Durchmesser: 340 cm. Ortskern Wilsche (Im Achtertor Ecke Alter Postweg), Wilsche.

Literatur

ALLER-ZEITUNG, Jahrgang 1913.

6. Handel, Wirtschaft und Verkehr

Literatur

CONRAD, Jürgen: Von der Urzeit bis zur Gegenwart, 3. Handwerker und Kaufleute - Informationen zur Ausstellung des Kreisheimatmuseums Gifhorn, Gifhorn 1983.

ROSHOP, Ulrich: Gifhorn - Das Werden und Wachsen einer Stadt, Gifhorn 1982.

Objekt 17: Mit dem Einbaum durch Gifhorn

Einbaum, ca. 7./8. Jahrhundert, Boot aus einem Baumstamm, L: 469 cm, B: 63 cm, H: 23 cm. Historisches Museum Schloss Gifhorn/Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn, Inv.-Nr. 2020/0103, Gifhorn.

Quellen

Ortsarchiv Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn, Gifhorn FStNr. 37.

Literatur

EICHFELD, Ingo: Aus Aller und Ise: alte Einbäume neu datiert, in: Archäologie in Niedersachsen 23 (2020), S. 57-61.

GEORG, Wolfgang: Gifhorn bei Neuhaus an der Aller, in: Landkreis Gifhorn und Museums- und Heimatverein Gifhorn e.V. (Hg.): Archäologische Fundstellen im Landkreis Gifhorn, Teil 2: Die Stadt Gifhorn (Schriftenreihe des Kreisarchives Gifhorn Bd. 13), Gifhorn 1997, S. 20-24.

WENDRICH, Bernhard: Als es auf der Aller noch Einbäume gab - Die Geschichte eines Bootes, in: Landkreis Gifhorn (Hg.): Kreiskalender 1983 - Gifhorer Heimatbuch, Gifhorn 1982, S. 25-28.